

Referat Dr. Andreas Burckhardt

Präsident des Verwaltungsrates

(es gilt das gesprochene Wort)

„Gestern Abend nach 9 Uhr brach in einem Stallgebäude, vermutlich durch Verwahrlosung glühender Asche, das Feuer aus, und zwar oben im Flecken, in der Nähe des neuen Schulhauses, am sogenannten „Zaun“. Der rasende Föhn trug die Glut sogleich weit über die nächsten Strassen, so dass unten im Flecken, in der Nähe der Kirche, schon Flammen aus den Häusern brachen, als die Hauptstrasse noch unversehrt war. Ehe indessen die Bewohner, ..., die wirkliche Gefahr auch nur ahnten, flog das Feuer von First zu First. Um 12 Uhr nachts war der ganze Flecken, , ein furchtbares Flammenmeer, in das der Föhn seine wildesten Stösse jagte.“

So schrieb am 13. Mai 1861 die Neue Zürcher Zeitung über den Brand, der Glarus in der Nacht vom 10. zum 11. Mai 1861 fast völlig zerstörte.

Die heutige Baloise Group hat ihre Wurzeln in der Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden, die wiederum ihren Ursprung im Brand von Glarus hatte.

Man hat damals erkannt, dass es Institutionen braucht, die als Gefahrengemeinschaft Risiken erkennen und mindern sowie ihre Folgen solidarisch decken, etwas, wozu niemand alleine in der Lage wäre.

Wir sind stolz darauf, für den Einzelnen, die Unternehmen und für die Allgemeinheit einen unverzichtbaren Beitrag zu leisten.

Das alles gilt bis heute. Und die Baloise ist stark, ein verlässlicher Partner seit 1863.

Sehr geehrte Aktionärinnen und Aktionäre,
meine Damen und Herren

Willkommen zur Jubiläums-Generalversammlung der Baloise.

Der langen Tradition folgend grüsse ich unsere Lernenden im 2. Lehrjahr. Ich freue mich, dass die Baloise Group 241 Lernende, Trainees und Praktikanten die Chance bietet, erste Berufserfahrungen zu sammeln.

Ich eröffne damit die 50. ordentliche Generalversammlung der 1962 gegründeten Bâloise-Holding AG; also auch hier feiern wir ein Jubiläum.

Artikel 689e des Obligationenrechts verpflichtet Depotvertreter, dem Versammlungsleiter die Anzahl und die Art der von ihnen vertretenen Aktien bekannt zu geben. Ich bitte deshalb Depotvertreter, die diese Angaben noch nicht gemeldet haben, dies jetzt nachzuholen. Das Kontrollbüro befindet sich im Foyer einen Stock tiefer.

Stark seit 1863, das gilt auch für das Baloise-Jahr 2012, auf das ich nun kurz zurückblicken möchte.

Im Geschäftsjahr 2012 ist die Baloise zu ihrer gewohnten Stärke zurückgekehrt. Der Gewinn von 437 Mio. CHF belegt für den Aktionär die hohe operative Ertragskraft unseres Versicherungsgeschäfts, des Fundaments der Baloise. Sicherheit heisst für uns, alles zu unternehmen, um Risiken richtig einzuschätzen und danach zu handeln, sei es im Zeichnen von neuen Versicherungsverträgen oder in der Selektion der richtigen Kapitalanlagen. Damit wollen wir einen höchstmöglichen Wert des Unternehmens erreichen. Am tiefen Schaden-Kostensatz unseres Nichtleben-Geschäfts von 94,1% und an der guten Anlageperformance von 6.6% können Sie erkennen, dass wir diese Ambition einmal mehr in die Tat umgesetzt haben. Dass die Baloise ein sicheres Unternehmen ist, zeigt sich zudem am Eigenkapital von fast 5 Mrd. CHF und an der ausgezeichneten Solvenz von 277%.

Unser strategisches Wachstums- und Ertragssteigerungsprogramm «Baloise 2012» konnten wir erfolgreich zu Ende führen. Im Rahmen dieses Programms haben wir in allen Geschäftseinheiten während vier Jahren rund 100 Massnahmen umgesetzt und damit die Ertragskraft der Baloise um 214 Mio. CHF dauerhaft gesteigert. Gleichzeitig gelang es uns, die Herausforderungen aus der Finanz- und Eurokrise gut zu meistern.

Dank unseres sehr guten Leistungsausweises, der hohen Ertragskraft und der starken Kapitalisierung sind wir in der Lage, unsere langjährige attraktive Ausschüttungspraxis fortzusetzen. Wir können Ihnen demnach heute eine seit sechs Jahren unverändert hohe Dividende von 4.50 CHF beantragen. Verlässlichkeit à la Baloise.

Stark und zuversichtlich packen wir die Zukunft an. Basierend auf unserer 150-jährigen Schweizer Tradition stehen wir dabei für wertschöpfende Kontinuität – sicher, verlässlich und ertragreich. Unseren Tugenden bleiben wir treu, dem qualitativen Wachstum durch Fokus auf risikobewusste Kunden sowie der Ausrichtung auf Werthaltigkeit. In diesem Sinn werden wir das Erreichte Schritt für Schritt weiterentwickeln. Unsere Massnahmen konzentrieren wir in den kommenden Jahren auf vier Gebiete:

- Realisieren von überdurchschnittlichem Wachstum in den Zielsegmenten,
- Steigern der Effizienz,
- Entwickeln der Werthaltigkeit des Leben-Geschäfts im Licht der tiefen Zinsen und
- Optimieren des Nichtleben-Geschäfts durch Weiterentwicklung unserer Risikokompetenz.

Der künftige Schwerpunkt liegt weiterhin auf unserem leistungsfähigen und ertragsstarken Kerngeschäft. Damit streben wir im Nichtleben-Geschäft einen Schaden-Kostensatz von 93 bis 96% an. Bei den Lebensversicherungen wollen wir eine Neugeschäftsmarge von über 10% erreichen. Bei der Rentabilität unseres Geschäfts zielen wir auf eine Eigenkapitalrendite von 8 bis 12% und auf die Weiterführung unserer attraktiven, verlässlichen Dividendenpraxis.

Die vergangenen 150 Jahre haben uns gezeigt, dass man solche Erfolge über viele Jahrzehnte hinweg nur gemeinsam erzielen kann. Wenn wir uns dieses Jahr auf unsere 150-jährige Geschichte besinnen, so tun wir dies nach guter Basler Tradition – mehr Sein als Scheinen, würdig und selbstbewusst, aber nicht pompös und aufdringlich.

Das Jubiläum bedeutet für uns vor allem zweierlei:

Erstens erinnert die eindrückliche Wegmarke an unsere Verantwortung, die wir als heutige Baloisianer für unser Unternehmen und unser Wirken im Umfeld haben. Und, wir sind uns auch bewusst, welch grossartiges Vermächtnis unsere Vorfahren uns durch ihr kontinuierliches Wirken hinterlassen haben. Fünf Generationen haben die Baloise geprägt; einige aus der letzten Generation sind heute als Aktionäre und Rentner unter uns. Dies erfüllt uns mit Respekt, Wertschätzung und tiefem Dank. Im Jahr 1900 stieg die Basler ins Geschäft der Lebensversicherungen für die kleinen Leute ein; als Volksversicherer wurde sie bald zum Marktführer. In den 1930er-Jahren hielt die Basler in diesem Bereich einen Marktanteil von 75%. In dieser Zeit entstand ein wichtiges Kulturelement unseres Unternehmens, das uns noch heute auszeichnet: die Ausrichtung auf die Bedürfnisse unserer Kunden – auch der kleinen.

Zweitens ist es die Gelegenheit, aufgrund unserer 150-jährigen Erfahrung zu definieren, wohin unsere Reise in den nächsten Jahrzehnten führen soll: Wir wollen in den Märkten in Europa, die wir als ertragreich identifiziert haben, als Allbranchen-Versicherer nachhaltig wachsen.

In diesen 150 Jahren entwickelte sich die Baloise zu einem führenden Allbranchen-Versicherer. Während anderthalb Jahrhunderten stand sie – durch alle Kriege und Wirtschaftskrisen hindurch – wie ein Fels in der Brandung. Da steht sie heute noch, auch nach den jüngsten Finanzkrisen, die die Baloise aus eigener Kraft und ohne Staatskrücken meisterte. Es gibt nicht die geringsten Anzeichen, dass sich in absehbarer Zukunft daran etwas ändern würde.

Die Baloise hat in den 150 Jahren, und vor allem in den letzten 50 Jahren seit der Gründung der Holding, eine eigene Identität und Kultur entwickelt, die wir in unserer Wertewelt auch schriftlich festgehalten haben. Sie ist eng mit dieser Region, ihrem Geist und ihren Werten verbunden. Einheitlich, über alle Branchen hinweg, und sichtbar durch den gleichen Namen wurde diese Philosophie auch in viele Länder hineingetragen. Unsere überschaubare Grösse erlaubt es, dass wir uns kennen, miteinander reden und uns Auge in Auge austauschen: über alle Stufen, über alle Branchen, über alle Länder, in denen wir aktiv sind. Dies macht die Baloise einzigartig.

Basel war und ist eine weltoffene, humanistische Handels- und Industriestadt. Neben dem nachhaltigen, ertragreichen Wachstum, für das wir als Unternehmen konstant kämpfen müssen, setzen wir auf Werte, die der Wertschöpfung dienen:

„Wir machen Sie sicherer.“, versprechen wir unseren Kunden und leisten damit mehr als andere Versicherungen, weil wir Versicherung mit intelligenter Prävention zu Sicherheit verbinden.

Unsere Schweizer Wurzeln stehen für Verlässlichkeit, Solidität, Finanzkompetenz und Unabhängigkeit. Weil wir offen sind für Neues, bleiben wir innovativ und verschaffen uns dadurch Wettbewerbsvorteile.

Im Dezember 2012 befragte die Wirtschaftszeitschrift „The Economist“ weltweit 332 Marktteilnehmer im Finanzsektor über die zentralen Herausforderungen bis 2030. Auch wenn wir wissen, dass man solchen Studien mit der nötigen Vorsicht begegnen muss, sind die Ergebnisse bemerkenswert, wenn auch nicht überraschend.

Die Befragten sehen die folgenden zentralen Herausforderungen:

- Makro-ökonomische Unsicherheiten und volatile Finanzmärkte
- Regulierung
- Steigende Langlebigkeit der Menschen.

Ist die Baloise vorbereitet, um sich diesen Entwicklungen erfolgreich zu stellen?

Ich kann diese Frage mit Überzeugung bejahen und dies anhand der nachfolgenden Erläuterungen begründen.

In Zeiten erhöhter Unsicherheit entwickeln sich jene Unternehmen erfolgreich, die eine klare strategische Ausrichtung haben, ihren Kunden, Mitarbeitern und Aktionären einen konkreten, erkennbaren Mehrwert bieten, sich rasch an Veränderungen anpassen können und auf ein solides Fundament bauen.

Die Baloise hat eine klare Strategie. In ihrem Zentrum steht die Wertschöpfung. Dies erkennen Sie an unserem Fokus auf ertragreiche, risikobewusste Kunden, auf europäische Länder mit volkswirtschaftlichen Perspektiven und dem Verzicht auf risikoreiche Abenteuer in fernen Kontinenten. Dies sehen wir zudem an den permanenten Anstrengungen, die Geschäftsprozesse zu optimieren und Ertragspotenziale zu heben, so mit dem eben abgeschlossenen Programm „Baloise 2012“.

Mit unserem Geschäftsmodell, welches klassische Versicherung und Prävention verbindet, können unsere Kunden von einer Leistung profitieren, die andernorts nicht zu haben ist. Unser Versprechen „Wir machen Sie sicherer“ verdeutlicht diese Leistung. Manche Innovation auf diesem Gebiet, zum Beispiel bei den Transport- und den Hausratversicherungen, auch bei den Lebensversicherungen durch Produkte mit Kapitalschutz fand und findet Zuspruch; dieser manifestiert sich im Wachstum der entsprechenden Geschäftsfelder. In der Entwicklung unserer Angebote erkennen wir die Innovationskraft, die Agilität, die Fähigkeit, auf neue Kundenbedürfnisse überzeugend zu antworten.

Vor allem bei den Lebensversicherungen ist Innovation gross geschrieben, denn die niedrigen Zinsen bringen uns manchmal ganz schön ins Schwitzen und fordern uns heraus, neue Produkte zu schaffen. Da wäre es recht willkommen, wenn der Finanzregulator mit teilweise zu weit gehenden Kapitalanforderungen die Aufgabe nicht noch schwieriger gestalten würde – ganz im Interesse der Kunden.

Der Fokus auf Wertschöpfung findet sich auch im Bestreben, unseren Aktionären in der Baloise-Aktie eine attraktive Anlagemöglichkeit zu bieten. Nunmehr seit sechs Jahren hintereinander können wir – als eines der wenigen in der Schweiz kotierten Unternehmen - eine hohe Dividende zahlen. Unsere Dividendenrendite von 5,7% ist die zweitbeste im Vergleich.

Abschliessen will ich meine Argumente mit der ausgezeichneten Qualität unserer Bilanz, dem Fundament der Baloise. Über viele Jahrzehnte des Auf und Ab in der Weltwirtschaft hat die Baloise ihre Standfestigkeit bewiesen, und nie musste sie den Staat zu Hilfe rufen. Mit einer Analogie aus dem Sport könnte man sagen: der Sieg beginnt in der Verteidigung.

Die künftigen Herausforderungen der Versicherer liegen in den makro-ökonomischen Unsicherheiten, in der Regulierung und in der zunehmenden Langlebigkeit der Menschen. Die letzten beiden werden massgeblich geprägt durch den Rahmen, den der Staat setzt. Und auf diesen beiden Gebieten braucht es die richtigen Massnahmen, damit sich die Versicherungen positiv entwickeln können.

Hier geht es vor allem um zwei Themen:

Erstens: die Regulierung.

Eine grosse Zahl der vom „The Economist“ Befragten bemängelt, dass die Regulierung die Unternehmen immer mehr daran hindert, den Kundenbedürfnissen gerecht zu werden.

Wir leben in einer Zeit, in der es Mode geworden ist, Fehler von Einzelnen oder generelle Fehlentwicklungen durch zusätzliche Regeln vermeiden zu wollen. Dabei verfallen Viele dem Irrtum, dass mehr Gesetze und zusätzliche Regulierung zu einer besseren Welt führen. Das Gegenteil ist der Fall.

Allgemeine Regulierung äussert sich in pauschalen Anordnungen, die dem Einzelfall nie gerecht werden können. Wir sehen das bei der Minder-Initiative; hier wurden für Einzelfälle gedachte Regeln ungeachtet der Besonderheiten für alle kotierten Gesellschaften verankert:

- Die jährliche Wiederwahl der Verwaltungsräte, auch wenn eine Firma dadurch innert einem Jahr ihren schweizerischen Charakter verlieren kann.
- Das Verbot von Startzuschüssen, auch wenn deswegen dringend benötigte Spezialisten nicht mehr aus anderen Firmen geholt werden können.
- Das Verbot von Abgangsentschädigungen, auch wenn dadurch die notwendige vorzeitige Auflösung eines Arbeitsverhältnisses einvernehmlich herbeigeführt werden könnte.
- Das zwingende Stimmrecht von Pensionskassen, sogar wenn das wahre Interesse der Begünstigten gar nicht festgestellt werden kann.

Allgemeine Regulierungen entheben die Entscheidträger zudem ihrer Eigenverantwortung. So wie generelle Tempobegrenzungen auf der Strasse dazu führen, dass viele Verkehrsteilnehmer sich nicht mehr überlegen, ob die vorgegebene Geschwindigkeit nicht noch zu schnell ist wegen nasser oder verschneiter Strasse oder Unübersichtlichkeit oder weil gerade die Schule aus ist.

Regulierungen verleiten uns zu einem falschen Sicherheitsempfinden. Regulierungen schläfern ein, eben weil wir den Eindruck bekommen, es könne nichts mehr falsch laufen. Wo aber die Aufmerksamkeit abnimmt, da steigt das Risiko.

Regulierungen verdrängen die Eigenverantwortung und fördern eine Mentalität nach dem Motto "alles was nicht explizit verboten ist, ist erlaubt".

Diese Folgen der Regulierung gelten - in übertragenem Sinn - auch für die Regulierung des Finanzmarktes. Regeln wie der Schweizer Solvenztest SST oder - im europäischen Raum - Solvency II können taugliche Elemente für eine risikogerechtere Steuerung des Versicherungsgeschäftes sein. Dazu stehen auch wir von der Baloise im Grundsatz.

Wir beurteilen es als positiv, wenn der Staat hilft, dass Risiken kompetent analysiert und gesteuert werden. Jedes Risiko ist aber unterschiedlich. Konkrete Risiken gleichen sich, sind aber nie identisch. Risikoregulierung muss daher gerade bei den Versicherungen so offen sein, dass der Risikoträger sie im Einzelfall korrekt anwenden kann.

Versicherungsunternehmen gehen häufiger und professioneller mit Risiken um als die sie beaufsichtigenden Behörden. Also verdienen sie auch von der Aufsicht ein entsprechendes Vertrauen.

Die Risikoregulierung der FINMA muss also ein Leitfaden sein und genügend Raum zwischen den Leitplanken ermöglichen. Sie darf kein enger Gratweg sein, der das Suchen nach dem richtigen Weg verunmöglicht.

Heute weiss man, dass der Glaube an ausgeklügelte mathematische Modelle bei den Banken die Entstehung der Finanzkrise des Jahres 2008 gefördert hat, weil die Eigenverantwortung und das kritische Urteilsvermögen der Manager ausgeschaltet worden sind. Wollen wir jetzt bei den Versicherungen in der Schweiz ins gleiche Fahrwasser geraten?

Wir müssen heute feststellen, dass die Modelle immer komplexer werden und selbst von Experten nicht mehr verstanden werden. Der Besen, den die FINMA zum Ausfegen zu grosser Risiken in die Hand genommen hat, riskiert durch zu starre mathematische Modelle und Regeln und durch zu eifrige und unflexible Handhabung zum Besen des Zauberlehrlings zu werden.

Nur durch gute Zusammenarbeit und Abstimmung zwischen der betroffenen Branche und den Spezialisten der Aufsicht werden die Versicherungen ihre Aufgabe, Risiken selbst zu beurteilen und für die Allgemeinheit zu übernehmen, wahrnehmen können. Hier sind die Politiker gefordert. Sie sollen die Regeln vorgeben, müssen aber die Konkurrenzfähigkeit unserer Wirtschaft bewahren. Sie sollen sicherstellen, dass die Regeln verständlich formuliert als Gesetze und Verordnungen durch das Parlament und die Regierung erarbeitet werden, und nicht als zufällige oder willkürliche Verfügungen von Behörden auf die Unternehmen niederprasseln.

Mein zweites Thema betrifft die Zukunft der Altersvorsorge:

Wir sind zu Recht stolz auf unser 3-Säulen-System der Altersvorsorge, in welchem

- die AHV die staatliche Grund-Vorsorgeversicherung darstellt,
- Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgrund des Gesetzes über die Berufliche Vorsorge gemeinsam für die Renten aufgrund der Arbeitstätigkeit sparen und
- Jeder noch nach seinen eigenen Möglichkeiten privat für sein Alter Mittel zurücklegt.

Wir alle wissen, dass die AHV und das BVG, also die 1. und die 2. Säule zur Zeit in einer Schieflage sind und dass wir dringend handeln müssen. Wir freuen uns, dass dies auch der Bundesrat so sieht und deswegen unter dem Titel "Altersvorsorge 2020" im November des vergangenen Jahres die Leitlinien für eine umfassende Reform der 1. und 2. Säule definiert hat.

Es wird nun darum gehen, mit allen Beteiligten eine vertretbare Lösung zu finden. Die Schweizer Lebensversicherer als Anbieter von Vorsorgelösungen für über 140'000 KMU mit rund einer Million versicherten Mitarbeitenden sind eine der beteiligten Parteien. Ohne falsche Bescheidenheit dürfen wir auch sagen, dass die Privatversicherer im Vergleich zu den privaten und öffentlich rechtlichen Pensionskassen seit Jahrzehnten die solidesten Anbieter im BVG sind.

Gemäss einer neuen Studie des Instituts für Versicherungswirtschaft der Universität St. Gallen wird allein die 2. Säule bis 2030 ein Defizit von rund 55 Milliarden Schweizer Franken aufweisen, da die Rentner mehr Kapital verbrauchen, als sie angespart haben. Dies ist nicht ein Fehler der Rentner. Die Mehrheit der Bevölkerung hat dies bei der Abstimmung über die Senkung des Umwandlungssatzes im März 2010 so festgelegt. Allein, der allgemeinen Zunahme des Lebensalters – einem bekannten Faktum – wurde dadurch nicht Rechnung getragen. Nun muss mit einer Reform der Altersvorsorge nicht nur die Rechnung wieder ins Lot gebracht werden, sondern es muss zudem die entstandene Lücke wieder aufgefüllt werden. Die Vorschläge zur Reform der

Altersvorsorge des Bundesrates mit einer Gesamtbetrachtung des ganzen Systems gehen in die richtige Richtung. Dabei darf allerdings an dem bewährten 3-Säulen-Modell nicht gerüttelt werden. Staatliche, betriebliche und private Vorsorge sind – kombiniert miteinander – gleichwertig nachhaltig tragfähige Stützen eines guten Vorsorgesystems. Um den zu hohen Renten-Umwandlungssatz zu kompensieren, braucht es nicht nur die Festsetzung des gleichen Rentenalters von Mann und Frau; die Erhöhung des Rentenalters über 65 Jahre hinaus, ein früherer Sparbeginn und höhere Beiträge müssen ebenfalls diskutiert werden.

Auch beim Rentensystem liegt die Rettung nicht in einer einheitlichen Lösung, der Zusammenlegung von 1. und 2. Säule. Nur mit den 3 Säulen können wir auch bei der Altersvorsorge auf individuelle Bedürfnisse eingehen. In der 2. Säule ist der Wettbewerb unter den Vorsorgeformen und -anbietern zudem zu erhöhen, damit jedes Unternehmen die Wahl hat, welche Vorsorgerisiken selbst getragen werden und welche besser auszulagern sind. Wenn wir den Wettbewerb und damit effiziente und kostengünstige Lösungen wollen, muss das Geschäft mit der beruflichen Vorsorge auch für Versicherungsunternehmen jeglicher Organisationsform hinsichtlich der Rendite attraktiv bleiben.

In der Altersvorsorge muss es uns gelingen, aufgrund des Berichtes des Bundesrates Lösungen zu finden,

- die auf dem Prinzip dreier gleichwertiger Säulen basieren,
- die den demographischen Gegebenheiten Rechnung tragen und die die Sicherheit im Alter auch für die kommenden Generationen jetzt garantieren können.

Ich schliesse meine Ausführungen mit einigen Reflexionen zu einem Thema, das mir als Bürger, als liberal denkendem Menschen und Präsident eines grösseren Unternehmens Sorgen bereitet. Es geht um die jüngsten politischen Entwicklungen die aufzeigen, dass in der Schweiz die traditionelle politische Kultur, der konstruktive Dialog zwischen Volk und Wirtschaft, Volk und Politik aber auch Wirtschaft und Politik ernsthaft gefährdet sind.

Um welche jüngsten Entwicklungen geht es? Seit rund zehn Jahren ist in der Schweiz eine Häufung sozialpolitischer Themen festzustellen, die via Volksrechte – Initiativen und Referenden – geltend gemacht werden. Die letzten kennen wir nur zu gut:

- Das Referendum zum Rentenumwandlungssatz im März 2010 und
- die Minder-Initiative am 3. März des laufenden Jahres.

Hinzu kommen

- die 1:12 Initiative,
- die Initiative für Mindestlöhne,
- die Initiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen und
- die Initiative zur Einführung der Erbschaftssteuer.

Bei diesen Vorlagen wird mit Neidargumenten auf eine Umverteilung hingearbeitet oder es sollen beim Staat Mehrausgaben für breite Bevölkerungsschichten auslöst werden.

Und vor allem, alle diese Forderungen sind getragen von individuellen Wünschen, übersehen aber gleichzeitig, dass bei einer Annahme die Allgemeinheit, der Wirtschaftsstandort Schweiz Schaden nimmt und wir Wohlstand verlieren.

- Mit der 1:12 Initiative verlieren wir in der Schweiz die besten Spezialisten, ohne das Lohnniveau im unteren Bereich anzuheben.
- Mit allgemein festgelegten Mindestlöhnen verlieren wir Stellen für Ungelernte und werden als Produktionsstandort zu teuer.
- Die Initiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen führt dazu, dass Arbeit und Engagement sich nicht mehr lohnt, auch, weil die Steuern auf dem Arbeitseinkommen steigen müssen.
- Die Initiative zur Einführung einer Erbschaftssteuer neben der im internationalen Vergleich hohen Vermögenssteuer führt zur Abwanderung Vermögender, was sich in weniger Aufträgen für Gewerbe, Dienstleistungen und Sponsoring niederschlägt.

Wenn wir die Erfolgsgeschichte der Schweiz fortführen wollen, müssen wir alle 4 Initiativen ablehnen.

Die Schweizerinnen und Schweizer scheinen sich zunehmend gegen ihr wirtschaftliches und politisches "Establishment" aufzulehnen und tun dies, indem sie von ihren Volksrechten extensiv Gebrauch machen.

Warum ist diese Entwicklung für die Schweiz relevant?

Der Erfolg unseres Landes basiert zu einem grossen Teil auf seiner Stabilität. Grundpfeiler dieser Stabilität sind die direkte Demokratie und das Milizsystem, welches uns seit Bestehen des Bundesstaates die Vernetzung von Volk, Politik und Wirtschaft garantiert hat. In der Schweiz herrschte eine Kultur des Dialogs und des gesunden Augenmasses. Unternehmen, die im Volk verankert sind, profitierten vom Arbeitsfrieden, dessen Ausdruck die seit 100 Jahren bestehenden Gesamtarbeitsverträge sind.

Unsere Demokratie und der wirtschaftliche Erfolg der Schweiz basieren auf unserem Weg des Zusammenlebens und der Bewältigung von Interessenkonflikten. Diese wurden deswegen anders ausgetragen, weil die Vernetzung über die Wirtschaft, die Politik, die sozialen Strukturen - mit Einschluss der Armee immer wieder Gelegenheit boten, dass in der schweizerischen Bürgergesellschaft am einen Ort eine Person Verantwortung und die Führung übernahm, am andern Ort aber Andern den Vortritt liess.

Diese unterschiedlichen und wechselnden Hierarchien ermöglichten es, die jeweiligen Stärken Einzelner auszunutzen und über die Menge aller Engagements immer wieder andern die Verantwortung für eine gesellschaftliche, wirtschaftliche oder politische Aufgabenstellung zu übertragen.

Das Milizsystem sorgte so dafür, dass die Machtpositionen Einzelner begrenzt blieben. Dies führte auch bei der Übernahme von Funktionen und Aufgaben zum Masshalten im

Umgang mit der eigenen Macht, die einem ja nur begrenzt und zeitlich befristet übertragen war.

Mit der Globalisierung oder auch nur schon mit der europaweiten Tätigkeit unserer Unternehmen und der supra-nationalen Verflechtung von Politik und Gesellschaft lernten wir andere Systeme kennen: In Deutschland waren von jeher die Politik mit ihren Berufspolitikern, die Wirtschaftselite und die Bevölkerung als Ganzes weniger durchmischt. Entsprechend waren es in der Politik zuerst die Adelshäuser und später die Berufspolitiker, welche den Bürgern, auch in der Demokratie, mit ihren bloss auf die Teilnahme an den Wahlen beschränkten Mitwirkungsmöglichkeiten, vor allem gesetzliche Verpflichtungen und Verhaltensweisen auferlegten.

In Frankreich treffen wir bis heute eine zentralstaatliche Organisation, in welcher Absolventen einer höheren staatlichen Verwaltungs-Ausbildung, der *ecole nationale d'administration*, die Elite bilden und der Bevölkerung zuerst vorschreiben, wie sie sich zu verhalten hat.

Nur in der Schweiz kann sich der Bürger einerseits durch Initiativen und Referenden an der Gesetzgebung und der Willensbildung direkt beteiligen. In keinem andern Land ist der Einstieg in politische Ämter und der Aufstieg von der Gemeinde über die Kantone in die Bundespolitik so einfach und vor allem unter Beibehaltung des angestammten Berufes, eben im Milizsystem, möglich.

In den letzten Jahrzehnten legte die Wirtschaft zunehmend Wert auf eine volle und uneingeschränkte Verfügbarkeit ihrer Mitarbeitenden während der Arbeitszeit und sah daneben das Engagement im Miliz-System, in der Politik, im Militär aber auch in sozialen und gesellschaftlichen Vereinigungen während der Arbeitszeit nicht mehr gern. Immer weniger in der Wirtschaft verankerte Persönlichkeiten stellten sich für öffentliche Ämter zur Verfügung. Darunter litt der regelmässige Austausch zwischen den Kadern der Wirtschaft und den Entscheidungsträgern in der Politik. Gleichzeitig verloren die Unternehmen selbst, aber vor allem auch ihre Mitarbeitenden die Verankerung in der Gesellschaft und in der Politik. Die früher für die Schweiz so natürliche Verankerung

und Einbezug der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Führungspersönlichkeiten in der Gesellschaft ging verloren.

Wenn wir den Schweizer Königsweg der Demokratie und der Ämterbesetzung im Milizsystem aufrecht erhalten wollen, ist es wichtig, auf allen Seiten daran zu arbeiten:

- Die Wirtschaft muss ihre Mitarbeitenden wieder vermehrt für Milizfunktionen aller Art zur Verfügung stellen.
- Die Politik muss zu effizienteren Arbeitsformen zurückkehren und zeitlich auf die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Belastungen Rücksicht nehmen.
- Und von der Gesellschaft, von jedem Einzelnen und jeder Einzelnen, muss verlangt werden können, dass ein Teil des Lebens ein Engagement für die Allgemeinheit enthalten muss.

Durch dieses Zusammenspiel verhindern wir in der Wirtschaft Exzesse von abgehobenen Managern. In der Politik verhindern wir Regulierungs-Orgien, welche die Selbstverantwortung der Einzelnen unterbinden und neue Initiativen vor deren Entstehung abwürgen. Und - in der Gesellschaft lernen Bürgerinnen und Bürger sich auch zum Wohl aller für öffentliche und gesellschaftliche Aufgaben einzusetzen.

Wir von der Baloise erwarten von unseren Mitarbeitenden, dass sie sich neben ihrer Arbeit mit ihren spezifischen Stärken auch für den Staat oder die Gesellschaft einsetzen und unterstützen solche Engagements.

„Arbon brennt. Dunkle Rauchschwaden steigen über der Stadt am Bodensee in den blauen Himmel, die Luft flimmert in der Gluthitze. Auf dem ehemaligen Saurer-Areal, dem Werk Zwei, ist gestern Nachmittag gegen 17.30 Uhr in einer Blechhalle ein verheerendes Feuer ausgebrochen. Mit unbändiger Macht und in Sekundenschnelle greifen die Flammen auf eine Holzhalle über. Die Nachbarn Vera Kovacs und Daniel Freundorfer wohnen direkt neben dem Saurer-Areal. Freundorfer hört es knistern und weckt seine Freundin. Gemeinsam flüchten sie aus ihrem Haus. «Es war schlimm», sagt Kovacs. «Stundenlang mussten wir vor dem Haus warten und durften nicht mehr

rein.» Nur ihre Katzen können sie holen. Der Dachstock ihres Hauses fängt auch an zu qualmen, in Flammen geht es aber nicht auf. Nur drei Stunden nach dem Ausbruch haben die Flammen bereits fünf Hallen in Beschlag genommen. Trotz des schnellen Aufgebots von Feuerwehren aus zehn Gemeinden mit 360 Einsatzkräften, des SBB-Löschzuges und eines Löschhelikopters aus Altenrhein brechen gegen 19 Uhr zwei brennende Hallen zusammen. Eine Stunde später die dritte.“

So schrieb am 19. August 2012 die Online-Ausgabe des „Blick“ über den verheerenden Brand in Arbon, der ein vollkommen verwüstetes Industrieareal zurück liess und viele Arbeitsplätze in Frage stellte.

150 Jahre nach der Gründung der Basler-Versicherungsgesellschaft gegen Feuerschaden war die Basler wieder zur Stelle, um Not zu lindern.

„Wir machen Sie sicherer. Auch in 150 Jahren“.